

Wolfgang Küttler

Ambivalenzen der Postmoderne

Reinhard Mocek hat, wie diese Debatte zeigt, erfolgreich die Rolle des "advocatus diaboli" übernommen und mit der Postmoderne eine ideelle Bewegung vorgestellt, die natürlich alle provozieren muß, die in der Denkweise des Marxismus und insbesondere seiner DDR-spezifischen Ausprägung verwurzelt sind. Die Debatte zeigt das auch sehr deutlich. In einem verspäteten Reagieren auf dieses lange ignorierte oder jedenfalls vernachlässigte Phänomen werden heftige Abwehr einerseits, vorsichtige Abwägung unabwiesbarer Fragestellungen andererseits erkennbar. Wie bei Mocek selbst in seinen Ausführungen über immerhin doch vorhandene Ansätze einer Rezeption in der DDR-Philosophie und Literaturwissenschaft, so gibt es schließlich, nicht zufällig von einem Gast aus der jüngeren Generation¹ vorgetragen, auch Plädoyers für eine mögliche Annäherung "marxianischen" und postmodernen Denkens. Dieses ist sicher noch bei weitem vielschichtiger und weist noch mehr Widersprüche auf, als es in einem Vortrag und der dazu geführten Diskussion überhaupt ausgedrückt werden könnte. Diese Ambivalenz aber kommt nicht nur den Postmodernen, sondern auch ihren Kritikern, d.h. der geistigen Situation der Gegenwart insgesamt zu und stellt deshalb eine ernste Herausforderung dar. Das will ich an einigen wichtigen Aspekten im folgenden kurz erläutern.

Erstens geht es um eine angemessene Ebene des Reagierens. Reinhard Mocek hat seine eigene kritische Position, meine ich, keineswegs zu sehr versteckt, aber eben dankenswerter Weise vorsichtig in Zweifelsfragen formuliert, statt Gewißheiten zu verkünden, und darauf kommt es ganz besonders an. Ich teile zwar viele Argumente, die gegen die postmodernen Zeitgeistsbotschaften sprechen, bin aber entschieden dagegen, mit negativen Urteilen, so begründet manche sein mögen, anzufangen und, nachdem vor 1989 sehr lange Ignoranz vorherrschte, nun bei der allzu verspäteten nachholenden Begegnung immer noch vom Podium einer zweifelsfrei besseren Weltsicht überlegen abzuwinken: Alles ist schon dagewesen, nichts Neues, was der Mühe wert wäre, konjunkturelles Gehabe jenseits philosophischer Seriösität, das nur von wirklichen Problemen ablenkt - eine übrigens selbst nicht sehr originelle Redeweise, die nur allzu oft auch gegen die Marxisten ins Feld geführt wurde, als diese noch das irritierende "Gespenst" provokativer Kritik waren, die die Steine zum Tanzen bringen konnte.

Wird aber in der jetzigen Situation, in der der offiziöse Marxismus des Ostens selbst als das steinerne Gebilde eines überwundenen Statusquo erscheint, die

1 Vgl. den Beitrag von Steffen W. Groß, in diesem Heft.

postmoderne Radikalkritik schon im Vorfeld des Sich-Einlassens für absurd erklärt, so könnte das leicht zum Bumerang werden. Denn war nicht der marxistisch-leninistische Diskurs in vieler Hinsicht absurdes Theater, das die eigene Alternative mit zerstören half? Gerade davon, wie die großen Projekte der Moderne durch sich selbst zerstört wurden und immer wieder werden, ist bei den Postmodernen die Rede. Wie der jeder postmodernen Leidenschaft gewiß unverdächtige Eric Hobsbawm auch an die Adresse der praktizierenden Marxisten feststellt, ist daher die Skepsis gegenüber den immer noch zu vielen Denkern und Tätern, "die genau wissen, wie die Leiden der Menschen, einzeln und kollektiv, zu heilen sind," und ihren Therapien, deren Folgen "so arg sind wie die Krankheiten und oft noch ärger," nur zu berechtigt.² Insofern gilt: *nostra res agitur!* Denn der große alternative Versuch, eine vernünftige, bessere Gesellschaft zu errichten, kann nun endgültig nicht mehr aus der Reihe dieser Selbstzerstörungen ausgenommen werden. Die "Zerstörung der Vernunft" ist nicht mehr nur Sache der anderen. Wie aber kann diese heute unabweisbare Einsicht mit neuen Ideen des Wandels und der Veränderung verknüpft werden? Das ist das eigentliche Problem, auf das die Postmoderne zu befragen wäre, und dererste Schritt dazu sollte im Stile des heutigen Vortrags darin bestehen, die Herausforderung, die im Osten schon in den Anfängen vor über zwei Jahrzehnten heilsam gewesen wäre, als es den Ausdruck "Postmoderne" noch gar nicht gab, nun endlich anzunehmen, was ja keineswegs heißen muß, sich ihrem spezifischen Inhalt einfach anzuschließen.

Folglich ist es *zweitens* dringend geboten, hinter dem Schein der Mode die eigentlichen Inhalte zu erkennen, von denen die neuen Zeichen herrühren. Was unter "Postmoderne" zusammengefaßt wird, ist kaum noch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, der eine eindeutige Kritikrichtung ermöglichen würde. Sie ist *sowohl* Kulturzeichen *als auch* Mode; viel entscheidender ist aber, daß beides einen prekären transitorischen Zustand der menschlichen Gesellschaft und Kultur ausdrückt. Was jedenfalls bleibt, ist die Einsicht in eine ganz neue Qualität von Entscheidungen, bei denen es um Existenzsicherung oder Apokalypse gehen kann.³

Zwischen dem Kulturzeichen und der Mode liegt in der Tat das Wichtigste: die ungeheure Veränderung selbst, die der Club of Rome "globale Revolution" nennt. Die allgemeine Unsicherheit darüber kommt in der wenig aussagekräftigen Vorsilbe "post" im Verhältnis zu "modern" (und überhaupt in den Leerstellen der üppig wuchernden Theorien des vielfachen "Post-") eigentlich zum Ausdruck. Von dieser neuen Umwälzung werden Wissen-

2 Eric Hobsbawm, *Der Geist der Unsicherheit*, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, 1992, H.4, S. 54.

3 Vgl. Wolfgang Bialas, *Postmoderne und Posthistoire*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 40(1992), H. 12, bes. S. 1419 f.

schaft und Technik, Produktion und Konsumtion, Kommunikation und Sozialisation in den Grundlagen erfaßt, wird die gesamte "Lebenswelt" nochmals in nie dagewesener Beschleunigung verändert, und zwar tiefer als durch die erste industrielle Revolution und vielleicht ähnlich umfassend wie bei der Entstehung der Grundlagen menschlicher Kultur durch die sogenannte neolithische Revolution, allerdings in einer Zeitrafferanalogie, die wenig Zeit zur Anpassung läßt.

Die postmoderne Kritik mag noch so vieles enthalten, was früher schon gesagt worden ist - ihre Vertreter sehen sich ja selbst in einer langen Tradition reflexiver Modernekritiken seit der Renaissance, über die Romantik und Nietzsche bis zu Teilen der Avantgarde vor und nach dem ersten Weltkrieg.⁴ Aber die Konstellation, die als postmodern bezeichnet wird, ist doch eine ganz andere, als die Situation des 15. und beginnenden 16. Jh., der Zeit nach der Französischen oder der 1848er Revolution oder um 1900.

Die Lage aller "Projekte der Moderne" - sei es der bürgerlich-kapitalistischen Entwürfe selbst, sei es ihrer reformerischen oder revolutionären Alternativen - und überhaupt die Verhältnisse, in denen philosophiert, Wandel gedacht und Geschichte geschrieben wird, haben sich ganz unabhängig davon, wie man zum Zeitgeist steht, seit etwa einer Generation, seit Ende der 1960er Jahre, nicht erst nach 1989, grundlegend geändert. Der neue Einschnitt ist nicht einfach eine Wiederholung früherer Restaurationen, sondern er läßt sich auch als Erschöpfung des Fortschrittspotentials der großen Wandlungsideen und -bewegungen des kapitalistischen bzw. klassisch-modernen Zeitalters deuten. Die postmoderne Bewegung war mit ihren schockierenden Thesen allerdings ein früher Seismograph dieses Bebens, das unter anderem den realen Sozialismus zum Einsturz brachte. Sie entstand - lange bevor sie ihren Namen erhielt - als radikalkritische Antwort auf den Versuch, die Welt im Statusquo der Blöcke und Systeme, durch eine trügerische Entspannung, gewissermaßen einzufrieren, in dualistischer Starrheit zu halten. Das Scheitern der Studentenbewegung im Westen und des Prager Frühlings im Osten, die wieder auflebenden Debatten um Auschwitz und Gulag erweckten Zweifel an den großen Entwürfen und Theorien der Moderne im 20. Jh., führten zu geistigen Dispositionen einer prinzipiellen Aufklärungs-, Vernunft-, Technik- und Wissenschaftskritik, die primär und einseitig auf die negative Seite der "Dialektik der Aufklärung" zielte.

Es stellte sich die Gretchenfrage, ob die Entwürfe der Moderne, die bei uns als Theorien des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft diskutiert wurden, noch ausreichten, um das Neue überhaupt zu erkennen und die Zeichen der Zeit zu verstehen. War diese so vielfältig expandierende moderne

4 Vgl. hierzu Stephen Toulmin, *Kosmopolis. Die unerkannten Aufgaben der Moderne*. Übers. v. H. Vetter, Frankfurt/Main 1991, bes. S. 21 ff.

Kultur in ihrer nun gewordenen Globalität überhaupt noch mit einem System oder zwei koexistierenden Ordnungen zu erfassen? Waren nicht die westlichen Konservativen, Liberalen und Sozialreformer ebenso wie die Marxisten des Ostens in einer Perspektivität gefangen, die nur noch Herrschaftsdiskurse bediente, aber keine Problemlösungen mehr anbieten konnte?

Diese Fragen stellten sich nach und nach allen⁵ Richtungen modernen Denkens; aber für die Postmodernen der ursprünglichen Initiative ist *drittens* der alle anderen provozierende Versuch charakteristisch, gegen sie alle eine grundlegende Denk- und Verhaltensrevolution einzuleiten, die an den Fundamenten des "Diskurses der Moderne" (Habermas) überhaupt rütteln sollte, ohne das mit den herkömmlichen Kapitalismus-Kritiken zu verknüpfen.

Damit wurde der sehr hohe und in sich extrem widersprüchliche Anspruch verbunden, daß die Fundamente des modernen Denkens seit der Aufklärung auf- und umgepflügt werden müßten. Wohl nicht zufällig in Anspielung auf Kants Frage, was Aufklärung ist, versuchte Lyotard 1982, schon längere Kontroversen resümierend, eine "Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?"⁵ In den sprachtheoretischen Begriffen des "linguistic turn" wird darin begründet, daß die immer neue Geburt des Modernen nicht in der Wiederaufnahme oder Modifizierung, sondern in der völligen Dekonstruktion der bisherigen Philosophie und Wissenschaft der Moderne bestehen müsse: "Es sollte endlich Klarheit darüber bestehen, daß es uns nicht zukommt, *Wirklichkeit zu liefern*, sondern Anspielungen auf ein Denkbare zu erfinden, das nicht dargestellt werden kann." Der Widerstreit der "Sprachspiele" ist unendlich und unaufhebbar; ihn in einer Einheit zu tolerieren, sei die transzendente Illusion Hegels, während bereits Kant gewußt habe, daß "für diese Illusion der Preis des Terrors zu entrichten ist. Das 19. und 20. Jahrhundert haben uns das ganze Ausmaß dieses Terrors erfahren lassen. Wir haben die Sehnsucht nach dem Ganzen und dem Einigen, nach der Versöhnung von Begriff und Sinnlichkeit, nach transparenter und kommunizierbarer Erfahrung teuer bezahlt. Hinter dem allgemeinen Verlangen nach Entspannung und Beruhigung vernehmen wir nur allzu deutlich das Raunen des Wunsches, den Terror ein weiteres Mal zu beginnen, das Phantasma der Umfassung der Wirklichkeit in die Tat umzusetzen. Die Antwort darauf lautet: Krieg dem Ganzen, zeugen wir für das Nicht-Darstellbare, aktivieren wir die Differenzen, retten wir die Differenzen, retten wir die Ehre des Namens."⁶

Dieses Antimanifest verkündet allen praktisch eingreifenden Gesellschaftsentwürfen, dem Fortschritts- und Gesetzesdenken, aller Geschichtsphilosophie und dem Anspruch praktisch eingreifender Gesellschaftswissenschaft

5 Jean François Lyotard, Beantwortung der Frage: Was ist postmodern? (15. Mai 1982), in: Peter Engelmann (Hg.), Postmoderne und Dekonstruktion, Stuttgart 1990, S. 33 ff., bes. S. 45-48.

6 Ebenda, S. 48.

ein vielfaches Ende, insbesondere der Geschichte im Singular, als denkbare Kontinuum allgemeiner Entwicklung. Diese Vorstellung soll zugunsten der Vielfalt individueller Geschichten beseitigt werden, die keinerlei Zentrum, nicht einmal den zentralen Impuls eines bestimmten Subjekts haben sollen. Die Postmoderne kümmert sich sehr wohl um eine multi- gegen jede universale Geschichte, hat ein dezidiertes Geschichtsdenken,⁷ wie es Hayden White, der heute allerdings selbst seine Distanz zur späteren Modeauffassung deutlich erklärt, schon Anfang der 1970er Jahre zu entwickeln versuchte.⁸ Hier liegen auch die schärfsten Kontrapunkte in zwei Richtungen- zum einen in der Verabschiedung der Epistemologie zugunsten der Ästhetik, zum anderen in der Negation der Trennungslinie zwischen Faktizität und Fiktionalität.⁹

Mit diesen zwiespältigen Kernbotschaften eng verknüpft ist das in unserer Debatte am meisten apostrophierte Dilemma der Position der Postmodernen zu den Standards rationalen Erkennens und Handelns, d.h. zur Möglichkeit kognitiver Begründung gesellschaftlichen Gestaltens überhaupt. Daß weit mehr über die Postmoderne als mit ihren Protagonisten diskutiert wird, ist nicht zufällig. Denn diese verstehen ja eben ihr Anliegen - Mocek hat es ausgeführt - derart, daß sie den *Dialog* mit den "Ismen" der Moderne zugunsten einer *Vielfalt* möglicher Figurationen der menschlichen Kommunikation zwar nicht als prinzipiellen Streit, aber doch als Suche nach möglicher gemeinsamer Wahrheitsfindung überhaupt ablehnen. Sie halten *Dialog*, *Disput* ebenso wie die Dualismen Gesetz-Zufall, Subjekt-Objekt, Methode-Gegenstand usw. für unmöglich in der Sache und für ein Sich-Einlassen auf das Austragen von Herrschaftsdiskursen zur Unterdrückung Anderer in der Funktion. Statt Disput mit Entscheidungen also Widerstreit als Konfliktsituation, die "nicht angemessen entschieden werden kann, da eine auf beide Argumentationen anwendbare Urteilsregel fehlt."¹⁰

Die Fundamentalkritik am Mißbrauch der modernen Diskurse impliziert so eine Tendenz zur Selbstlähmung, weil die Kritik selbst ihre Substanz verliert - Marx' elfte Feuerbach-These wird ist gewissermaßen nach beiden Seiten negiert: Die Welt kann weder interpretiert noch verändert werden!

Dieses Verlassen der Arena, in dem die Philosophie der Moderne sich abspielt, ist beabsichtigt, zugleich aber - so das Dilemma dieser doch selbst modern philosophierenden Denkweise - zumindest vorerst unmöglich, weil schon der Gegensatz die alte Ebene des Disputs widerherstellt: Die geforderte

7 Zur Kritik vgl. Jörn Rüsen, Postmoderne Geschichtstheorie, in: ders., Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 188 ff.

8 Vgl. Hayden White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jh. in Europa*. Übers. v. Peter Kohlhaas, Frankfurt/Main 1991 (amerikan. Erstausgabe Baltimore/London 1973)

9 Vgl. Hayden White, *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen*, Stuttgart 1986.

10 Jean Francois Lyotard, *Der Widerstreit*. Übers. v. Joseph Vogl, 2. Aufl., München 1989, S.9.

"Dekonstruktion" der modernen Philosophie und ihrer metaphysischen Grundlagen kann sich nur artikulieren, wenn sie sich ihrer Begriffe bedient.¹¹

Daraus folgt aber als Grundfrage der praktischen, lebensweltlichen Funktion postmodernen Denkens und Sich-Verhaltens *viertens* eine grundsätzliche Ambivalenz zwischen innovativer Aktivierung gesellschaftlich relevanter Ideen der Herrschaftskritik und des demokratisch-pluralen Wandels einerseits und narzißtisch-verspieltem Ausstieg aus der Wirklichkeit andererseits. Zweifellos war das ursprüngliche Anliegen, das Lyotard, Derrida und auch wohlwollende Kritiker mehrfach gegen modische Entstellungen zu verwahren suchten, alles andere als konservativ oder reaktionär. Vielmehr sollte "neues Denken" vorbereitet werden, durchaus in der Einsicht, daß die menschliche Kultur an einem Kreuzweg angelangt ist.

In dieser Absicht traten die Postmodernen radikal für Pluralität, Vielfalt, Multikulturalität und Multiperspektivität ein und wollten Repression, Unterdrückung, Intoleranz und Terror, den sie vielfach aus allen modernen Herrschaftsdiskursen hervorgehen sahen, generell mit aller Schärfe bekämpfen. Ihr Anliegen ist der Protest gegen jeden Anspruch auf Wahrheitsmonopol und monologische Selbstsicherheit von Theorien. Insofern wurde sie aus der kritischen Erfahrung des Ideologiemonopols im osteuropäischen und DDR-Sozialismus nicht zu Unrecht als das "kleinere Übel"¹² apostrophiert, allerdings dezidiert auf diese ursprüngliche, durchaus radikaldemokratische, scharf herrschaftskritische Form bezogen, in der sie sich seit Ende der 1960er Jahre artikuliert.

Das Verhältnis zum Marxismus war dafür in der Tat charakteristisch.

Wie andere ähnlich Gesinnte auch, prangerte Lyotard die für ihn letztlich totalitäre Funktion aller großen Herrschaftsdiskurse und "Legitimationserzählungen"¹³ wie Aufklärung, Liberalismus, Sozialismus bzw. klassische Philosophie, Historismus, Positivismus und Marxismus gleichermaßen an. Hayden White betont ausdrücklich, daß der Kampf der anderen modernen Ideen mit dem Marxismus eigentlich nur ein "Familienzwist" herrschaftlich disziplinierender Geschichts- und Gesellschaftsauffassungen sei, der nichts Grundsätzliches am Ausgangszustand ändern könne.¹⁴ Dem Marxismus aber, von dem die Postmodernen besonders in Frankreich alle irgendwie herkamen, den sie erst negieren mußten, um ihre neue Denkweise zu begründen, gilt dabei besondere Aufmerksamkeit. Denn der Marxsché eman-

11 Jacques Derrida, Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen, in: Engelmann (Hg.), S. 118.

12 Hans-Peter Krüger, Perspektivenwechsel. Autopoiese, Moderne und Postmoderne im kommunikationsorientierten Vergleich, Berlin 1993, S. 128 ff.

13 So Jean-Francois Lyotard, Randbemerkungen zu den Erzählungen, in: Engelmann (Hg.), S. 49 ff.

14 Hayden White, Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung. Aus dem Amerikanischen v. Margit Smuda, Frankfurt/Main 1990, S. 85.

zipatorische Ansatz gilt Lyotard zunächst als verwandter Versuch eines "Widerstreits" der zum Schweigen gebrachten leidenden Menschen: "Der Marxismus ist nicht zuende gekommen, wie aber macht er weiter?" Die Zustimmung zur Artikulation allgemeinen Protestes gegen das Unrecht des Kapitalismus ist mit prinzipieller Ablehnung des Weges verbunden, die so begründete Emanzipation durch den Kommunismus auf die Arbeiterklasse und dann die an ihrer Stelle agierende Partei als das bestimmte Subjekt zu delegieren, "das den Kommunismus vorschreibt. Das Gemeinwesen will sich selbst. Und dies läßt sich nur innerhalb der spekulativen Diskursart formulieren".¹⁵

Aber diese Negation der in die Praxis eingreifenden Theorien, Utopien usw. ist selbst praktisch äußerst ambivalent. Wolfgang Welsch sieht "Pluralität" als Schlüsselbegriff der Postmoderne und kritisiert zugleich die später schnell verbreiteten modisch- feuilletonistischen "Falschmünzereien", in deren Namen einerseits neue präskriptive Normen zu fixieren, andererseits uneingeschränkte Beliebigkeit mit Postmoderne gleichzusetzen.¹⁶

Insofern differenziert auch Mocek zu Recht zwischen der Mode und dem echten Kulturzeichen. Aber rezeptive Moden haben immer auch etwas mit dem Original zu tun. Diese Verbindung ist wiederum zwiespältig. Sie kann in einer generellen, mehr direkt demokratischen Denk- und Verhaltensweise bestehen, die bitter nötig wäre. In der Konfiguration unterschiedlich rezipierter früherer kultur- und gesellschaftskritischen Modernekritiken, auch von Elementen des Marxismus übrigens, zu einem anderen Denken in einer anders gewordenen Welt ist in dieser Richtung ganz zweifellos auch unter dem Aspekt der Suche nach Alternativen notwendigen Gesellschafts- und Kulturwandels Neues entstanden - in der Philosophie, in vielen Geisteswissenschaften und auch im radikalkritischen alternativen Denken z.B. direkter Demokratie, von Bürgerinitiativen und vor allem in der ökologischen Bewegung, insgesamt auf Gebieten, zu denen die Marxisten, insbesondere die des Ostens, sehr wenig zu sagen wußten.

Postmodernes Denken kann aber auch die Beliebigkeit des Unverbindlichen zur intellektuellen Grundhaltung werden lassen. Der Ausstieg aus den Bahnen moderner Diskurse wird dann zum reinen Spiel am Ende der Geschichte und ist in der Tat in den ursprünglichen Inhalten mit angelegt. Herbert Schnädelbach beschreibt die fatalen Konsequenzen einseitiger Rationalitätskritik dieses Zuschnitts treffend: "Heute leben wir in einem kulturellen Klima, in dem viele Zeitgenossen glauben, die Freiheit sei nur dort, wo die Vernunft *nicht* ist; das vernunftfreie Spiel der Meinungen und

15 Lyotard, Der Widerstreit, Nr. 236, 237, S. 282 f.

16 Wolfgang Welsch, Unsere postmoderne Moderne, 3. Aufl., Weinheim 1991, S. XV.

Signifikanten lockt sie, ohne zu bemerken, daß dahinter der Nihilismus bloßer Machtverhältnisse droht."¹⁷

Die modernen Herrschaftsdiskurse müssen "dekonstruiert" werden, war die ursprüngliche Botschaft, weil sie letztlich alle nach Auschwitz und in den Gulag führten. Lyotard zieht die Kontinuitätslinie zu diesem Ergebnis bewußt von 1792 an durch bis zu den Katastrophen des 20. Jh. Hier aber treffen sich die postmodernen Angriffe, ob sie es nun wollen oder nicht, mit den extremen Konservativen. In der Tat reicht die Ambivalenz bis zu Aussagen, die sogar die Position zum Faschismus ins Zwielficht setzen. Die aktuellen Feuilletons der FAZ schmücken sich verdächtig oft mit Federn der Postmoderne. Aber welche Idee hat nicht Mißbrauch erfahren? Die Postmodernen sind deshalb noch lange kein "verlorener konservativer Haufen", und den Marxisten steht heute die Attitude des Sittenwächters progressiver aufklärerischer Emanzipation ziemlich schlecht. Viel wichtiger ist es, die geistigen Kräfte zu bündeln, die der "globalen Revolution" gewachsen sind, die gestalterischen Imperative der krisenhaften modernen Welt verstehen und gemeinsam neues Denken und Handeln wagen. Darin, so meine These, ist von der Diskussion über die Postmodernen und auch von dieser selbst einiges zu lernen, in einer Zeit, die anders ist als 1789 und 1917.

17 Herbert Schnädelbach. Zur Rehabilitierung des animal rationale (ders., Vorträge und Abhandlungen Bd. 2), Frankfurt/Main 1992, S. 15.